

Der alchemistische Codex des Bischofs Bernward

Von Bernhard Gallistl

Johannes VI. (1614—1668), Abt des Hildesheimer St.-Michaelis-Klosters, überliefert uns die merkwürdige Kunde von einem alchemistischen Codex Bischof Bernwards, der sich bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein im Besitz des Klosters befand. Der Bericht ist uns in folgendem, zu Ende des 18. Jahrhunderts geschriebenen „Promemoria“ erhalten (Abb. 1)¹:

„Johannes Abt zu St. Michael in Hildesheim hat folgendes Zeugnis wegen des Buches von der Alchimie, welches der heilige Bernward eigenhändig geschrieben und dem von Ihm gestifteten Kloster St. Michaelis geschenkt hatte, im Jahr 1666 eigenhändig von sich gestellt wie folgt.

Demnach von mir Abten Johann zu St. Michael alhier, nachrichtung begehret worden wegen des heiligen Bernwardi Fundatoris nri [nostri] hinterlassenen Buchs von der Alchemistenkunst, welches in unseren Gotteshaus verborgen gewesen; Alß berichte Ich darauf, daß ich mit meinen Conventualen anno 1634 in Vigilia B. M. V. Assumptionis [Mariae Himmelfahrt] Unser Profeßhauß verlassen müßen, und Hermannus Landesberg Fürstl. Brunßw. Lünebg. Cammermeister solches eingenommen, welcher von des heiligen Bernwardi hinterlassenen Neuw. Testament auf Pergament in folio geschrieben, undt Abbati sub anathemate wie noch zu sehen donirt worden die bretter so mit Arabischen Golde und Edelsteinen besetzt gewesen, abgebrochen, und sub altare Sacelli Abbatum auf der Abtey, S. Bernwardi buch, welches künstlich mit einem Schloßlein verwahrt gewesen, gefunden, wie Ihm facta 1642 monasterii restitutione vom Doctore Jordano medico nostro mündlich berichtet worden, welcher das Buch gesehen, gelesen und mir nachfolgendes communicirt hat.“

Titulus
A. K. Y.

SS. Secretum Secretorum, quod sub poena aeternae Damnationis relinquo meis Successoribus.

1. Incipit materia.

2. Forma procedendi juxta materiam.

themat, ein nach zu sehn doerint
wurden, ein Buch, so mit Arabi-
sche gold und Edelsteinen besetzt
gewesen, abgebrochen, und sub
altari sacelli Abbatum auf der Abtey
S. Bernwardi buch, welches künstlich mit
einem Schloßlein verwahrt gewesen,
gefunden, wie Ihm facta 1642 monasterii
restitutione vom Doctore Jordano Medico
nostro mündlich berichtet worden, welcher
das Buch gesehen, gelesen und mir
nachfolgendes communicirt hat.

Titulus

A. K. Y.

[SS.] Secretum Secretorum, quod sub
poena aeternae Damnationis relinquo
meis Successoribus.

1. Incipit materia.

2. Forma procedendi juxta materiam.

Dieses hat mir vorgemelter Doctor
Jordan sub manu propria communicirt,
und weil Er ein sonderlicher
liebhaber der Antiquität gewesen, alß wirdt Er
dieses auch fleißig notiret undt seinen
Posteris hinterlassen haben, davon Dr. Bruns
sein Schwiegersohn, wie auch Cammer-
meisters Landesbergs Erben, so ohne Zwei-
fel solches Buch noch bey sich haben werden,
guten bericht geben können, welches ich zur
nachricht vermelden wollen. Geben Hildesheim
den 16. Novem-
ber stylo novo Anno 1666.

Abb. 1 2. Seite des „Promemoria“ mit dem Wortlaut von Abt Johannes VI. Bericht über den entwendeten alchemistischen Codex Bernwards. 18. Jh., Hildesheim Dombibliothek Hs 294, S. 55.

Dieses hatt mir vorgemelter Doctor Jordan sub manu propria communicirt, und weil Er ein sonderlicher liebhaber der Antiquität gewesen, alß wirdt Er dieses auch fleißig notiret undt seinen Posteris hinterlassen haben, davon Dr. Bruns sein Schwiegersohn, wie auch Cammermeisters Landesbergs Erben, so ohne Zweifel solches Buch noch bey sich haben werden, guten bericht geben können, welches ich zur nachricht vermelden wollen. Geben Hildesheim den 16. Novem-
ber stylo novo Anno 1666.

Johann Abbt
zu St. Michael
m. ppria.

Dieser Bericht² liegt wohl auch den späteren Notizen³ zugrunde, die einige Hildesheimer Chronisten über diesen Codex geben. Dennoch lassen sich in ihnen geringfügige Abweichungen und Ergänzungen feststellen.



Abb. 2 a und b Lichtteller und Fuß eines (I) der beiden Leuchter Bernwards mit der Inschrift, Hildesheim Domschatz Nr. 9.



So zitiert Blum den Titel etwas verändert:

„A. K. Y S. S. hoc est Alkymisticum secretum (...) 2. forma procedendi istam materiam.“

Lauenstein gibt den 7. März 1662 als Datum an, an dem man „in cornu altaris dieses Michaelis-Klosters, ein Buch, manu S. Barwardi geschrieben, soll gefunden haben“ und notiert noch über das Buch selbst: „Vor dem Titul hat gestanden der Ertz-Engel Michael mit dem bloßen Schwerdt.“

Bötticher nennt uns das Format⁴: „Reliquerat insuper nobis librum in quarto, qui fundamenta artis Alchimisticae a se conscripta continebat.“

Bekannt wurde der Bericht des Abtes vor allem durch Johann Michael Kratz, der ihn in seinem Werk über den Hildesheimer Dom abdruckte⁵. Die Bernwardforschung beachtete das Zeugnis von der verschollenen Handschrift freilich kaum.

H. A. Lüntzel⁶ bringt die Nachricht in einer Fußnote und erwähnt dazu das Epigramm des Hildesheimers

2 Einen kürzeren Vermerk Johannes VI. über die Entwendung des Buches finden wir in den Chronistischen Aufzeichnungen zur Geschichte des Klosters St. Michael, 18. Jh. Dombibliothek Hildesheim Hs 287. S. 44–45. Bei der Handschrift, deren Deckel Landesberg entwendete, handelte es sich um das „Guntbald-Evangeliar“ (Hildesheim Domschatz Nr. 33, vgl. Kratz II, S. 113). Über die Plünderung der Klosterbibliothek während der vorübergehenden Aufhebung durch die Braunschweiger vgl. Ulrich Faust, Artikel St. Michael, in: *Germania Benedictina* 6 (1979) S. 235; Die Handschriften im Domschatz zu Hildesheim. Beschrieben von M. Stähli, hrsg. von H. Härtel, Wiesbaden 1984, S. XXVIII f.

3 Jacobus Bötticher, *Chronica Abbatum Monasterii S. Michaelis Hildesii usque ad annum 1725*. Hildesheim Dombibliothek Hs 297. S. 9; Chronistische Aufzeichnungen zur Geschichte des Klosters St. Michael, 18. Jh. Hildesheim Dombibliothek Hs 287. S. 3–4; 44–45; J. B. Lauenstein, *Hildesheimer Kirchen- und Reformationshistorie* 3. Teil, Braunschweig 1735, S. 48; *Gründliche Nachricht von dem Leben ... des Hl. Bernwards*, Hildesheim 1767. S. 75; F. A. Blum, *Geschichte des Fürstenthums Hildesheim* Bd. 2, Wolfenbüttel 1807, S. 104.

4 Das Quartformat des Buches vermerken auch die Chronistischen Aufzeichnungen ... (wie Anm. 2) S. 3–4; 44–45.

5 II, S. 11 Anm. 17. Geringe orthographische Abweichungen von unserem hier zitierten „Promemoria“ zeigen in ihrer Altertümlichkeit, daß Kratz noch der Originalbericht Johannes VI. vorgelegen hat.

6 Der heilige Bernward von Hildesheim, Hildesheim 1856, S. 64.

Henning Pyrgallus (Feuerhahn?) auf Bernward⁷, in welchem dem heiligen Bischof auch die Kunst zugesprochen wird, die Metalle zu transmutieren (verwandeln):

„Tu Polycleteos excellis iure labores
Graecia queis mendax non putat esse pares
et modo, vera loquor, nam transmutare metalla
in melius poteras deteriora quidem“,
d. h. übersetzt:

„Die Wahrheit zu sprechen: die Arbeiten Polyklets⁸,
die ganz Griechenland — ungerechtfertigterweise
— für unerreichbar hielt, übertriffst du mit Fug und
Recht; denn du konntest ja geringere Metalle ins
Bessere verwandeln.“

Lüntzel gibt uns ferner einen Hinweis auf die besondere Aufmerksamkeit, die Kurfürst Ernst, Erzbischof zu Köln und auch Hildesheimer Bischof, der chemischen Wissenschaft Bernwards offensichtlich zugewandt habe. Ernst, „ein Liebhaber der Alchemie“⁹ erbat vom Abt des St.-Michaelis-Klosters die beiden Silberleuchter Bernwards (Abb. 2) und ließ sie im Jahr 1580 nach Lüttich (später nach Köln) bringen, um sie vor Verlust zu bewahren, vor allem aber, weil er die Beschaffenheit ihres Metalls untersuchen wollte¹⁰.

Als Hinweis auf chemische Studien Bernwards im Zusammenhang mit seinen Metalleuchtern wird der verschollene Codex auch in Marc Rosenbergs großer „Geschichte der Goldschmiedekunst“¹¹ erwähnt. Rosenberg suchte aus der vielumrätselten Inschrift dieser Leuchter¹² einen alchemistischen Sinn zu lesen, nämlich den vorgeblichen Bericht einer Transmutation. Diese Inschrift ist auf jedem der beiden Leuchter zu finden und lautet folgendermaßen:

„BERNWARDUS PRESUL CANDELABRUM HOC
PVERVM SVVM PRIMO HVIUS ARTIS FLORE
NON AVRO NON ARGENTO ET TAMEN VT
CERNIS CONFLARE IVBEBAT“.

Während frühere Deutungen diese Worte auf Guß oder Vergoldung der Leuchter beziehen, die nach moderner Analyse aus vergoldetem Silber bestehen, nimmt Rosenberg an, „daß uns eine Inschrift vorliegt, welche den Anschein erwecken will, als ob hier ein schlechteres Metall in ein besseres verwandelt worden sei.“ Mit dem Fingerzeig auf das verschollene alchemistische Buch fährt er fort: „Da Bernward sich mit alchemistischen Studien befaßt haben soll, so hat er vielleicht Neigung gehabt, dieser Unmöglichkeit Glauben zu verschaffen. Er selbst wollte sich aber mit der Sache nicht ganz identifizieren, deshalb die in einer solchen

Inschrift ungewöhnliche Erwähnung des Gesellen.“ Die Verse des Pyrgallus nahmen nach Rosenbergs Meinung Bezug auf diese Inschrift, deren alchemistischer Sinn dort noch verstanden worden sei.

Schließlich findet der Codex auch eine Erwähnung bei Tschan¹³, der den früheren Autoren lediglich noch die Vermutung hinzufügt, Kurfürst Ernst sei zu seiner Beschäftigung mit den Leuchtern durch deren Inschrift, aber auch durch die Kenntnis von Bernwards alchemistischem Codex angeregt worden. Tschans Vermutung ist plausibel, soweit sie die Inschrift betrifft, die Ernst ja auf den Leuchtern gesehen haben muß. Für den Codex freilich bleibt es eher zu bezweifeln, daß der Kurfürst überhaupt von seiner Existenz wußte; denn warum nahm er ihn nicht zusammen mit den Leuchtern selbst an sich, wo darin doch Aufschluß über ihre Herstellung zu erwarten gewesen wäre? Die Mönche hatten das Buch wohl schon damals versteckt. Auf's Ganze gesehen fand also die Notiz, Bernward habe ein alchemistisches Werk besessen oder sogar selbst geschrieben, in der Forschung allenfalls assoziative Erwähnung als Hinweis auf chemische Studien des kunstliebenden Bischofs.

7 Bei Leibniz: *Scriptores rerum Brunsvicensium* II, S. 18. Danach soll das Gedicht 1515 in Leipzig erschienen sein. Alchemisten-kunst eines Heiligen finden wir auch im Hymnus des Adam de St. Victor (12. Jh.) auf Johannes Ev.: „Inexhaustum fert thesaurum | qui ex virgis fecit aurum | Gemmas ex lapidibus“ (vgl. L. Thorndike, *A history of magic and experimental science*. Bd. 1, London 1923, S. 398).

8 Großer Bildhauer und Erzgießer der griechischen Klassik.

9 Lauenstein wie Anm. 3, Bd. 3, S. 23.

10 Lauenstein wie Anm. 3, Bd. 3, S. 24; J. A. Cramer. *Physische Briefe über Hildesheim und diese Gegend*, Hildesheim 1792, S. 66—68; Kratz II, S. 32. Lauenstein und Cramer bringen auch weitere Spekulationen über das Metall der Leuchter — vor allem die eines J. E. Burggraf (Achille panoplo redivivo), der hier ein Material namens „electrum physico magicum“ vermutete.

11 1.—2. Aufl., Frankfurt a. M. 1910—1925. Nachdruck Osnabrück 1972. S. 28 f.

12 Zur Diskussion der Leuchter und ihrer Inschrift vgl. F. J. Tschan: *St. Bernward of Hildesheim*, Bd. II: *His works of art*. Indiana 1951, S. 130—134; W. Berges und H. J. Rieckenberg: *Die älteren Hildesheimer Inschriften bis zum Tod Bischof Hezilos*, Göttingen 1983; S. 64—71.

13 Wie vorige Anm., S. 130. K. Algermissen in: *Bernward und Godehard von Hildesheim*, hrsg. von K. Algermissen. Hildesheim 1960. S. 91 f. und Berges-Rieckenberg, wie vorige Anm. S. 67, erwähnen den verschollenen Codex ebenfalls, gehen aber über die vorigen Autoren nicht hinaus.

So wünschenswert eine nähere Kenntnis von diesem Codex auch erschien¹⁴, hielt man eine nähere Bestimmung doch offenbar für aussichtslos und begnügte sich mit der Feststellung: „Über den Inhalt des Buches ist nichts bekannt“¹⁵. Im folgenden soll die Probe gemacht werden, ob sich eine Identifizierung nicht doch erreichen läßt.

Wenn wir den angegebenen Titel überprüfen, so können wir zunächst feststellen, daß in der Tat auch ein bekanntes alchemistisches Werk mit ihm versehen ist. Es handelt sich um den *kitāb sirr al-asrār*, das „Buch des Geheimnisses der Geheimnisse“ des arabisch schreibenden Persers *Rāzi*¹⁶. Unter der Namensform Rhases war *Rāzi* dem Abendland vor allem durch seine medizinischen Schriften ein Begriff¹⁷. Auch die lateinischen Übersetzungen des „Buchs Geheimnis der Geheimnisse“, seines chemischen Hauptwerks, fanden weitere Verbreitung — zum Teil unter erheblichen Abänderungen des arabischen Urtextes und mit zahlreichen Zusätzen¹⁸. Die frühesten von ihnen sind bisher erst aus dem 12.—13. Jahrhundert bekannt¹⁹. Den Titel übernehmen diese lateinischen Fassungen getreu aus der Vorlage als „*secreta secretorum*“. Es ist auch der Titel, den Bernwards alchemistischer Codex getragen haben soll.

Diese Übereinstimmung ist gewiß bemerkenswert, berechtigt sie uns aber schon zur Gewißheit, daß es sich tatsächlich auch um die genannte Schrift des persischen Alchemisten und Naturphilosophen handelte, die unter diesem Titel geläufig ist? Für sich allein sicher noch nicht. Wir sehen aber, daß auch die übrigen Angaben über das Buch, die Doctor Jordan²⁰ dem Abt referierte, auf das Werk *Rāzis* zutreffen, und das in einer Weise, die jeden Zweifel ausschließt.

Jordan läßt auf den Titel eine Fluchformel folgen: „*quod sub poena aeternae damnationis relinquo meis successoribus*“ („... das ich unter der Strafe ewiger Verdammnis meinen Nachfolgern hinterlasse“). Lesen wir zum Vergleich folgende Sätze in der Widmung, die *Rāzi* an seinen jungen Schüler *Muhamad ibn Yūnus* richtet, um diesem das Buch „Führer“ und „Vorbild“ werden zu lassen²¹:

„Gott verleiht den Erfolg in dem, was wir ihm anvertrauen, und zu ihm wendet sich das Verlangen nach Vollendung dessen, was wir beabsichtigt haben, er ist der Gnadenspender. Fluch aber über den, der unser Buch dazu mißbraucht, um es einem zu erklären, der nicht zu uns gehört, oder in unverantwortlicher Weise das gewöhnliche Volk über das, was darin

enthalten ist, aufklärt, und sich selbst mit unserem Namen bezeichnet und (einen Fremden?) in unsere Gemeinschaft einführt und ihn mit unserem Wissen schmückt.“

Auch hier steht also ein Fluch des Verfassers am Anfang. Er ist dem eingeweihten Leser für den Fall der Profanierung des geheimen Inhalts zgedacht, dient also dem esoterischen Charakter der Schrift. Um eine solche Art des Fluches muß es sich auch in Bernwards Codex gehandelt haben, wo es ja um eine Drohung für die „Nachfolger“ des Autors geht. Die Strafe ewiger Verdammnis hat wohl erst ein Späterer interpoliert,

14 „... ein bedauerlicher Verlust für die Geschichte der Hildesheimer Metallkunst, ganz gleichgültig, wie alt der Traktat auch sein, was er im einzelnen enthalten mochte.“ (Berges-Rieckenberg, wie Anm. 12, S. 67).

15 K. Algermissen, Persönlichkeit und Charakter des Bischofs Bernward von Hildesheim. In: Unsere Diözese [Hildesheim] in Vergangenheit und Gegenwart 27, 2. 1958, 1—65, hier S. 27.

16 Abū Bakr Muhammad ibn Zakarīyā al-Rāzi aus der iranischen Stadt Rayy lebte 865—925.

17 So befand sich beispielsweise unter den Büchern, die der Hildesheimer Bischof Bruno (1153—1161) der Patronin des Doms schenkte, ein „*liber Pantegni a Constantino Africano monacho translatus. Nomen auctoris fuit Rasis*“ (12. Jh., Dombibliothek Hildesheim Hs 748), vgl. K. Sudhoff. Die medizinischen Schriften, welche Bischof Bruno von Hildesheim 1161 in seiner Bibliothek besaß und die Bedeutung des Konstantin von Afrika im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte der Medizin 9, 1916, S. 348—356.

18 Die Textüberlieferung der lateinischen Übersetzungen untersuchte J. Ruska (Übersetzung und Bearbeitungen von al-Rāzis Buch Geheimnis der Geheimnisse, in: Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin 4, Berlin 1935, S. 1—87). Eine getreue lateinische Übertragung enthält die alchemistische Sammelhandschrift Palermo Biblioteca Comunale Cod. Speciale (19) aus dem Beginn des 14. Jhs.

19 Lexikon des Mittelalters s. v. Alchemie 1. S. 33.

20 Jordan war nicht nur Arzt, sondern auch städtischer Archivar (Kratz, wie Anm. 5, unter Berufung auf Schnarmachers Annalen, S. 236). Wir können in dieser Sache also eine gewisse Genauigkeit seiner Angaben erwarten.

21 Ruska, S. 21. Es handelt sich hier um eine arabische Redaktion, die im indischen Codex Lucknow und in der Handschrift des Escorial erhalten ist. Ruska (S. 26) hält die Fluchformel für einen späteren Zusatz, da sie „wohl in die Vorstellungswelt orthodoxer Alchemisten, aber nicht in die Gedankengänge eines *Rāzi*“ passe.

der sich die Bedeutung der Formel nicht mehr richtig erklären konnte.²²

Daß unser Codex auch im Inhalt mit Rāzi übereinstimmte, sehen wir weiterhin auch an den beiden Kapitelüberschriften, die Jordan überliefert:

„1. Incipit materia

2. forma procedendi iuxta materiam.“

Sie sind folgendermaßen zu übersetzen:

„1. Es beginnt (es handelt sich um die übliche mittelalterliche Eingangsfloskel) der Stoff

2. Die Art und Weise des stoffgemäßen Verfahrens.“

Diese Formulierungen decken sich mit den Überschriften des ersten und des dritten der drei Hauptkapitel, die Rāzi zur Inhaltsangabe bereits am Schluß seiner einleitenden Widmung nennt²³:

„Dies mein Buch umfaßt drei Gegenstände: Die Kenntnis der Stoffe, die Kenntnis der Geräte und die Kenntnis des Verfahrens.“

Die Übereinstimmung ist offensichtlich. Es fällt allerdings auf, daß die lateinischen Übersetzer sonst anders formulieren, und zwar folgendermaßen²⁴:

„Liber hic noster qui secretum secretorum intitulatur dividitur in tres partes. Quarum prima manifestat species, secunda vasa, tertia operationes specierum.“

Möglicherweise wick auch der übrige Textwortlaut unseres Codex von den heute bekannten lateinischen Versionen ab. Er müßte auch wenigstens ein Jahrhundert vor ihnen entstanden sein, wenn wir dem Gewährsmann glauben wollen, daß sich das Buch schon im Besitz Bernwards (Bischof 993—1022) befunden hat. War dies aber wirklich der Fall? Diese Frage dürfte eigentlich entscheidend sein: Spricht außer dem Zeugnis Doctor Jordans auch ein innerer Grund dafür, daß dieses Buch nicht erst später in die Bibliothek von St. Michael gelangte, um dort dem mittlerweile heiliggesprochenen Gründer des Klosters zugeschrieben zu werden? Der beste Beleg wäre es da, wenn sich auf der anderen Seite bei Bernward selbst ein Niederschlag der Lektüre des Rāzi finden ließe. Folgende Einzelbeobachtung vermag den Nachweis vielleicht schon zu führen.

Die Nachricht von dem alchemistischen Codex wurde von der Forschung immer wieder mit den zwei Kandelabern Bernwards in Verbindung gebracht und mit deren oben angeführter, jedenfalls schwer zu deutender Inschrift, die wir etwa folgendermaßen ins Deutsche übersetzen können:

„Bischof Bernward befahl seinem Diener, diesen Leuchter in der ersten Blüte dieser Kunst durch Schmelzen zu fertigen, nicht aus Gold, nicht aus Silber, und dennoch wie du ihn siehst.“

Stellen wir nun folgende „hübsche Geschichte“ daneben, die Meister Rāzi im „Buch Geheimnis der Geheimnisse“ von sich selbst erzählt²⁵:

„Es sagt Abū Bakr, Allah sei ihm barmherzig: Und ich verfehlte nicht, von diesem Iksīr²⁶, wo immer ich war, den Betrag von zehn Mithqāl mit mir zu führen. Nun hatte ich einmal ein Anliegen, das mich zwang, nach Bagdad zu reisen. Nachdem ich dort angekommen war, und die Nachricht von mir zu dem Arzt al-Hamadānī gelangt war, kam er zu mir, er und seine Freunde, als wir uns gerade im Laden eines der Tuchhändler in Karh befanden, um mich mit dem Friedensgruß zu begrüßen. Auch ich bewillkommte ihn und empfing ihn freundlich, und wir unterhielten uns beinahe eine Stunde lang. Dann wandte sich das Gespräch zwischen uns der Kunst (der Alchemie) zu, und wir vertieften uns lange in den Gegenstand. Schließlich bat er mich, mich mit ihm in sein Haus zu bemühen. Da stand ich auf, ich und der Tuchhändler, in dessen Laden wir uns befanden, um nach seinem Haus zu gehen. Da aßen wir nun und tranken und waren vergnügt und disputierten, und er brachte kaum etwas vor, ohne daß ich seinen Beweis zurückgewiesen und ihn widerlegt hätte. Als es nun mit ihm zu Ende war, sagte er zu seinem Diener: ‚Diener, den Beutel und das Gerät!‘. Da brachte er es herbei und er (der Hausherr) nahm einen Tiegel, warf Zinn hinein, ließ es schmelzen und warf ein Dirham des Iksīrs darauf, das er bei sich hatte. Es verwandelte das Zinn in weißes Silber, und er sagte: ‚Ich weiß nicht, was du nun dazu sagst! Weise mir doch etwas ähnliches vor!‘ Und er machte viel Aufhebens von sich und seinem Werk.

22 In der „Gründlichen Nachricht ...“ (wie Anm. 3, S. 75) finden wir folgende Bemerkung: „Wie hoch er (Bernward) dieses Buch geschätzt habe, erhellt aus der schweren Strafe, unter welche er dessen Entwendung mit diesen Worten habe verhüten wollen“. Dieser Erklärung der Fluchformel steht entgegen, daß diese ja nicht gegen einen möglichen Entwender, sondern die „Nachfolger“ geht.

23 Ruska, S. 84.

24 Florenz: Libreria Riccardiana Nr. 933. 13. Jh. (bei Ruska S. 26). Die Formulierungen der anderen Überlieferungen lauten ähnlich.

25 Ruska, S. 80—82.

26 Elixir (Wandlungsferment).

Da schlug ich mit meiner Hand auf meinen Ärmel und zog das Kopftuch heraus, faltete es auseinander und nahm aus ihm ein einziges Dirham heraus, und es war in ihm (im Kopftuch) von dem Iksir (soviel? ein Stückchen?) wie eine Eichel. Ich benetzte nun den Dirham (die Münze) und rieb ihn mit ihr (der Eichel) und erhitze ihn, und es färbte ihn zu Feingold und drang in ihn ein, und es wunderten sich die Leute mächtig darüber. Dann sagte ich zu dem Diener: „Schmilz das Silber, das dein Meister gemacht hat!“ Da schmolz er es, und ich warf diesen Dirham darauf und er verwandelte das Ganze in reinstes Gold. Nun war er (al-Hamadāni) und die Leute starr vor Staunen, und ich sagte zu ihm: „Dies ist — möge Gott dein Leben lang machen — das Werk der kundigen Weisen, und jenes ist das Werk von Anfängern und Lernenden.““

Ruska (S. 82) bemerkt zu dieser Episode:

„Schöner und überzeugender lesen sich auch die Transmutationsgeschichten nicht, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert von Bragadino, Kelley, Seton, Sendivogius und andern Alchemisten in Umlauf gesetzt wurden und noch 1832 von Chr. Schmieder, dem Verfasser der bekannten Geschichte der Alchemie, gläubig nacherzählt werden.“

Hier fallen folgende Gemeinsamkeiten mit der Inschrift ins Gewicht:

1. Rāzi schildert eine Operation, in der Silber und anschließend Gold aus einem anderen Metall (Zinn) durch Schmelzen erzeugt wird. Bernward spricht von einem „Schmelzen“ der Leuchter „nicht in Silber, nicht in Gold und doch wie du siehst“. Durch diese gefundene Parallele könnte Rosenberg Bestätigung finden, der die Inschrift auf eine vorgebliche



Abb. 3 Drei Artisten der Alchemie in der Bibliothek und Laborant am Ofen. M. Maier, *Tripus aureus*, in: *Musaeum hermeticum reformatum et amplificatum*, Frankfurt a. M. 1678, S. 373.

Transmutation des Leuchtermetalls bezieht. Angesichts der Kluft, die sich zwischen der alchemistischen Begriffswelt und dem modernen technischen Denken auftut²⁷, läßt es sich freilich auch denken, daß heutige Augen in so mancher „Transmutation“ eines niederen Metalls in Gold ein bloßes Vergoldungsverfahren sehen würden²⁸. Unter diesem Gesichtspunkt könnte in gleicher Weise Stephan Beißel²⁹ recht behalten, der in der Inschrift den Hinweis auf ein Mittel sieht, „gleich beim Guß die Vergoldung mit dem Silber zu vereinen“. Wir kennen auf jeden Fall ein altes Verfahren des „Aufkochens“ von Metallegierungen, das einen feinen Überzug herstellen konnte³⁰:

„Die einzige, aber viel gebrauchte Färbung von Gold oder Silber, die weder auf Mischung mit anderen Metallen noch auf einem oberflächlichen Auftrag von Farbe beruht, besteht darin, daß durch „Aufkochen“, wodurch die Legierungsbestandteile aufgelöst werden, eine dünne Feingold-resp. Feinsilberschicht hervorgerufen wird. Zum Aufkochen bedient man sich beim Silber außer dem öfteren Glühen der verdünnten Schwefelsäure, beim Gold einer Mischung von Salzsäure, Salpeter und Kochsalz.“

2. In der arabischen Erzählung eröffnet jeder der Alchemisten seine Operation mit dem Befehl an einen Diener:

„... sagte er (al-Hamadāni) zu seinem Diener: „Diener, den Beutel und das Gerät.““

„Dann sagte ich zu dem Diener: „Schmilz das Silber, das dein Meister gemacht hat.““

27 Dazu Ruska, S. 72. Zitiert in unserer Anm. 36.

28 Rāzis Schrift enthält mehrere Rezepte zur Bereitung von Elixieren für die „Verwandlung“ oder „Färbung“ des Silbers in Feingold (z. B. bei Ruska, S. 126; 156ff; 225). Es ist auch von einem Verfahren die Rede (Ruska, S. 226), das Silber mittels einer Kupferbeimengung mit einem goldfarbenen „Hemd“ zu überziehen.

29 Der Heilige Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst, Hildesheim 1895, S. 38.

30 Rosenberg wie Anm. 11, S. 37. Das Silber der Leuchter enthält in einer Beimengung von 2,77% Kupfer und Eisen (M. Rosenberg, Rauchfässer in Baden, in: Kunstgewerbeblatt NF 3, 1892, S. 20. Zu den Vergoldungsresten auf den Bernwardsleuchtern vgl. R. Wesenberg: Bernwardinische Plastik, Berlin 1955, S. 166. Claudia Echinger (Zur Sündenfalldarstellung der Krümme des Erkanbald, in: Bernwardinische Kunst, hrsg. von M. Gosebruch und F. N. Steigerwald, Göttingen 1988, S. 127—152. S. 150 Anm. 3) nimmt an, daß die Leuchter wie auch die bernwardinische Krümme des Erkanbald in einer antiken Technik als „Silberguß mit golden herausgehobenen Gestalten und Ornamenten“ gearbeitet waren.

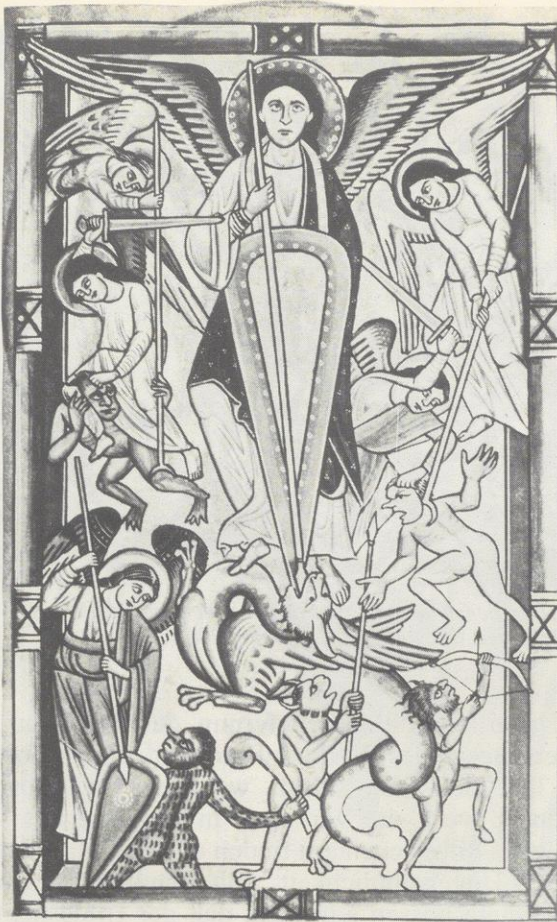


Abb. 4 Michaels Kampf mit dem Drachen. Dem hl. Bernward als Patron des Hildesheimer St. Michaelisklosters gestiftetes Missale (um 1160), Privatbesitz, fol. 152 r.

Ein Zusammenhang mit Bernwards „PVERVM SVVM CONFLARE IVBEBAT“ („er befahl seinem Diener, [das Leuchtermetall] zu schmelzen“) fällt ins Auge. Das ausdrückliche Nennen des Dieners³¹ in der Inschrift, das als eine „ungewöhnliche Erwähnung“ vermerkt wurde, erweist sich durch diese Parallele als wohl feste Formel der Alchemistensprache³². Sie soll wahrscheinlich unterstreichen, daß die philosophisch-theoretische Disziplin hoch über die praktische Arbeit im Laboratorium zu stellen sei, die jener dienend zu folgen habe. Das Gegenüber von spekulativer und praktischer Alchemistenkunst ist ein fester Topos, der auch bildlichen Ausdruck fand (Abb. 3).

Vielleicht ließe sich auch Bernwards Fügung „in der ersten Blüte der Kunst“ von der Schrift Rāzis aus verstehen, wenn es dort in der Einleitung heißt³³: „... in dem Buch sind Kapitel, die die Gelehrten und Forscher nicht beachtet haben.“

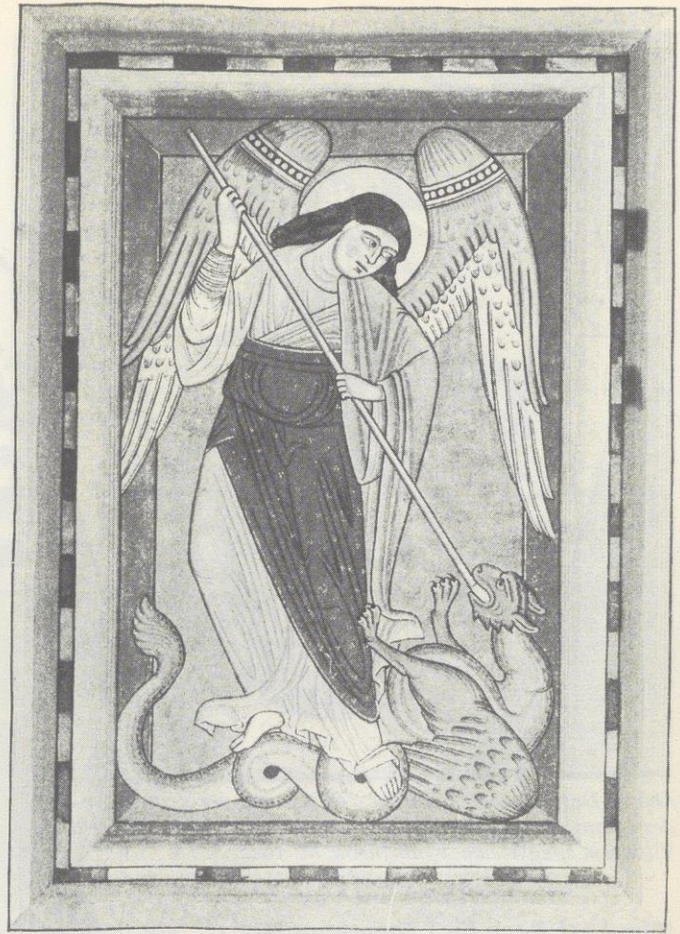


Abb. 5 Michaels Kampf mit dem Drachen. Missale des Hildesheimer Michaelisklosters (1159), Hildesheim Domschatz Nr. 37, fol. 193 r.

Zwei kleinere Fragen bleiben bei den Nachrichten über den verschollenen Codex Bernwards freilich noch offen. Zum einen das am Beginn des Titels stehende „A. K. Y.“ (in einigen Quellen mit Linie rechteckig umrahmt). Verbirgt sich da im ersten Buchstaben der Name Abu-Bakr, unter dem Rāzi ebenfalls bekannt war, oder läßt sich für die Buchstabenfolge vielleicht eine Auflösung als „Alkymia“ oder „Alkymisticum“ finden, die möglicherweise bei Blum zur abweichenden Titelformulierung „Alkymisticum secretum“ ge-

31 Das lateinische „puer“ bedeutet nicht nur einen Knaben, sondern auch überhaupt einen Gehilfen ohne Berücksichtigung seines Alters (vgl. Du Cange Eintrag puer).

32 Zur literarisch-sprachlichen Dimension alchemistischer Texte vgl. Ruska S. 9.

33 Bei Ruska, S. 83.



Abb. 6 Der hermaphroditische „Rebis“ mit der geflügelten Kugel des Chaos, den sieben Planeten und dem Drachen. H. Jamsthaler: *Viatorum spagyricum*, Frankfurt a. M. 1625, S. 75.

führt hat? Auch für Lauensteins Notiz³⁴, vor dem Titel sei der Erzengel Michael mit dem bloßen Schwert abgebildet gewesen, liegt keine Erklärung auf der Hand. War hier tatsächlich Michael gezeigt, der Patron des besitzenden Hildesheimer St.-Michaelis-Klosters, etwa in der Art, wie ihn zwei dort entstandene liturgische Handschriften des 12. Jahrhunderts³⁵ beim Text des Erzengelfestes abbilden (Abb. 4; 5), oder handelt es sich gar um einen vom Gewährsmann mißverstandenen alchemistischen Bildinhalt wie etwa den hermaphroditischen „Rebis“, der öfter auf einem (die „materia prima“ bezeichnenden) Drachen stehend dargestellt ist und zuweilen auch Flügel trägt? Der „Rebis“ gehört zu den symbolischen Gestaltungen des Mercurius (Quecksilber, aber auch allgemeines Sinnbild der chemischen Verwandlung) und wird als solcher auch mit dem gezückten Schwert (als Zeichen seiner penetrierenden Wirkung) gezeigt (Abb. 6; 7; 8). Ist aber überhaupt auf die versprengte Notiz von diesem Bild des Michael etwas zu geben?

Das entscheidende Ergebnis unserer Untersuchung ist, daß wir den Codex, von dem Abt Johann VI. berichtet, nun als lateinische Übersetzung von Rāzis „Buch Geheimnis der Geheimnisse“ bestimmen kön-



Abb. 7 Der penetrierende Mercurius. *Speculum veritatis*, 17. Jh. Rom Biblioteca Vaticana Cod. Vat. Lat. 7286.

nen. Dabei fand die Überlieferung, das Buch komme aus dem Besitz des Bischofs Bernward, eine Stütze in dem Text des Rāzi selbst, wo eine Erzählformel verwendet wird, die wir auch in der Inschrift von Bernwards Silberleuchtern finden und die dort bislang als eine „Ungewöhnlichkeit“ galt. Dank dieser Übereinstimmung wissen wir auch, daß der Hildesheimer Bischof das Buch auch für seine Arbeiten verwendet hat. Ob diese Verwendung eine literarische geblieben ist oder ob die Entdeckung dieses Codex auch neues Licht auf seine Kunsttechniken (Metallguß, Ziegelbrennerei, Farben) zu werfen vermag, muß ein gründlicherer Vergleich klären. Immerhin gehört Rāzi nicht zu dem Zweig der rein spekulativen Alchemisten, er gilt vielmehr als „Begründer einer neuen Alchemie“, dem das Verdienst zukommt, „die Alchemie zum ersten Mal in eine streng wissenschaftliche Form gebracht zu haben“³⁶. Seine Schriften sind „auf den nächsten Zweck beschränkt“;

34 Kratz (II, S. 11 Anm. 17) referiert wohl nur Lauensteins Notiz, wenn er schreibt: „Eine Zeichnung des heiligen Erzengels Michael, der im Kampf mit dem Drachen das gezückte Schwert mit der Rechten emporschwingt, eröffnete dieses höchst merkwürdige Buch“.

35 Ratmann-Sakramentar. Hildesheimer Domschatz Nr. 37; Missale des Heinrich von Middel (sogenanntes „Stammheimer Missale“), Privatbesitz.

36 Ruska, S. 13.



Abb. 8 Alchemistischer Hermaphrodit mit Schwert, Symbol der „eigennützigen“ Transmutation. Buch von der Heiligen Dreifaltigkeit, um 1430/40. Nürnberg Germanisches Nationalmuseum Hs 4° 80061, fol. 100r.

dennoch ist es aber selbst für den Fachmann meistens schwierig, die darin enthaltenen Rezepte zu entschlüsseln. Dies mag zum einen in der oft mit Absicht verrätselnden („obscurum per obscurius, ignotum per ignotius“) Terminologie der Alchemisten begründet sein, aus tieferer Sicht aber darin, daß auch die praktische Alchemie von einem modernen Verständnis der Technik und der Naturwissenschaften oft weitab liegt³⁷.

Auf jeden Fall aber ist es hier wohl gelungen, eines der wissenschaftlichen Bücher, der „libri philosophici“, zu ermitteln, die Bischof Bernward neben liturgischen Texten, „libri divini“, für seine Bibliothek erworben haben soll³⁸. Von dieser wissenschaftlichen Literatur war bislang nur eine „arithmetica“ des Boethius bekannt, der sogenannte „liber mathematicalis“, der heute im Hildesheimer Domschatz (Nr. 31) liegt. Der „liber mathematicalis“ sollte nach der mündlichen Überlieferung³⁹ der Mönche von St. Michael von Bernward selbst (und zwar für den Unterricht seines Zöglings, des jugendlichen Kaisers Otto III.) geschrieben worden sein, was ja auch von seinem „secretum secretorum“ behauptet wird. Die Schrift des Boethius konnte bereits wichtige Aufschlüsse über die mathematischen Grundlagen geben, auf denen Bernward seine große Kunst entfaltete⁴⁰. Die Erschließung des „secretum secretorum“ wird uns vielleicht mehr über seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse verraten.

Literaturhinweis:

In Abkürzung zitierte Literatur:

Kratz = J. M. Kratz. Der Dom zu Hildesheim, seine Kostbarkeiten, Kunstschatze und sonstigen Merkwürdigkeiten Bd. II—III. Hildesheim 1840.

Ruska = Al-Rāzīs Buch Geheimnis der Geheimnisse, mit Einleitung und Erläuterungen in deutscher Übersetzung von J. Ruska. Berlin 1937 (Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin 6) [Nachdruck 1973].

37 „Was für uns nach unseren heutigen Begriffen undenkbar ist, was wir als einen ungeheuerlichen Selbstbetrug und als eine Verirrung des wissenschaftlichen Denkens bezeichnen möchten, das erhält seinen Sinn und seine logische Rechtfertigung, sobald man sich klar macht, daß das Begriffssystem der Alchemie ein völlig anderes ist als das der neueren Chemie, sobald man erkannt hat, daß sich aus der Annahme dieses Begriffssystems Methoden und Arbeitsaufgaben ergeben, die theoretisch die gleiche Berechtigung haben, wie sie den Methoden der modernen Chemie von ihren Voraussetzungen aus zukommt.“ (Ruska, S. 72).

38 „Scriptoria namque non in monasterio tantum sed in diversis locis studebat, unde et copiosam bibliothecam tam divinatorum quam philosophorum codicum comparavit“ (Thangmars Vita Bernwardi cap. 6. MGH Script. IV, 760). Vgl. Die Handschriften im Domschatz zu Hildesheim wie Anm. 3. S. XXIII Anm. 47.

39 Cramer, wie Anm. 10, S. 65; Kratz II, S. 104.

40 Als benachbarten „liber philosophicus“ hat man neben Bernwards „liber mathematicalis“ immer gerne den Vitruvtext des ersten Abtes des Michaelisklosters, Goderamnus, gestellt (De architectura. London, British Museum. Harley Manuscript 2676). Auf diese Handschrift stützt sich eine Vermutung, „Bernwards Pläne seien durch Goderamnus als Architekt verwirklicht worden“ (Ulrich Faust, wie Anm. 2, S. 236). Zur Anwendung des „liber mathematicalis“ in der Architektur der Klosterkirche von St. Michaelis vgl. H. Beseler und H. Roggenkamp: Die Michaeliskirche in Hildesheim; Berlin 1954, S. 138—155. Zu einer möglichen Verwendung von Goderammus Vitruv beim Bronzeguß Bernwards vgl. F. Dibelius. Die Bernwardstür zu Hildesheim, Straßburg 1907 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 81), S. 119 Anm. 1; Pauly-Wissowa: Realenzyklopaedie der Altertumswissenschaften, Artikel Vitruvius, S. 462. Eine Untersuchung der Gießtechnik Bernwards im Lichte der „Diversarum artium schedula“ des Theophilus Presbyter gibt H. Beelte, Bernwardus presul fecit hoc, ein Blick in St. Bernwards Werkstätten, in: Unsere Diözese [Hildesheim] 29, 1960, S. 1—37. Bei Theophils „schedula“ handelt es sich allerdings um bloße handwerkliche Anweisungen ohne Ansatz zu einer wissenschaftlichen Vertiefung.